

Kreiszeitung

für den Obertaunus-Kreis.

Der Krieg.

Englands neueste Fürsorge für die Neutralen.

Von Vizemirral J. D. Kirchhoff-Kiel.

Denken. Daß Admiral Sir John Fisher, der neue Erste Seelord der englischen Admiralität, mit größerer Zartheit sein neues Amt leiten würde als sein Vorgänger, darüber waren wir uns klar. Daß er aber mit solch erbärmlicher Lüge beginnen würde — Deutschland habe in richtiger Weise und ruhiger Weise das Leben aller Seefahrer in Gefahr gebracht — das ist denn doch ein Zeichen, wie selbst Admiral Fisher bezweifelt, mit rechtlichen, anständigen Mitteln auskommen zu können. Er folgt damit selbst seinem an die Flotte soeben ausgegebenen Befehl: „brutalste Energie ist Grundbedingung jedes Krieges, Mäßigkeit und menschliche Rücksichtnahme ist unzerstörliche Schwäche.“ Der neueste Erlaß der Admiralität ist wahrlich kein Beweis von einer zu Gebote stehenden starken, unüberwindlichen Kraft, sondern schon ein Zeichen von Erkenntnis der eigenen Schwäche. Ein ganz tiefer Bluff, ähnlich dem mit dem großen, voll von Minen belegten Feld vor der Mündung des Kanals, von dem der Welt vor einigen Wochen Kunde berichtet wurde.

Die neueste, geradezu haarsträubende und alle Regeln militärischen Anstandes sowie internationaler Rücksichtnahme verletzende Verordnung über das Hineinziehen der „ganzen Nordsee in den Kriegsbereich“ ist von einer solchen düsteren Ueberhebung und maßlosen Rücksichtslosigkeit eingegeben, daß man die Engländer geradezu beneiden muß, zu solchen Mitteln gegriffen zu haben. Sie scheinen nämlich tatsächlich der Ansicht zu sein, die Neutralen könnten an die Wahrheit des Inhaltes der Verfügung glauben.

„Das Legen von Minen unter neutraler Flagge, das Unternehmen von Erkundungen mit Fischereidampfern, Lazarettschiffen und neutralen Fahrzeugen erweisen sich als das gewöhnliche Kennzeichen der deutschen Kriegsführung zur See,“ so verkündet die Admiralität. Hat man eine kindischere und verächtlichere Betrachtung über die feindliche Kriegsführung je gehört?

Durch nichts ist diese Behauptung bewiesen, als durch das seinem ursprünglichen Zweck allein nachgehende deutsche Lazarettschiff „Ophelia“, das durch schweren Völkerrechtsbruch vor kurzem verhindert wurde, seinem Zwecke zu dienen. Die anderen Behauptungen sind nichts als unverschämte und niederträchtige Lügen, deren innere Gemeinheit und Haltlosigkeit die Neutralen aber genau kennen und demgemäß zu werten wissen.

Diese Angaben sollen das neue völkerrechtswidrige Auftreten Albions rechtfertigen, wogegen sich sofort sämtliche neutralen Stimmen kraftvoll aufgelehnt haben.

Die ausgegebenen Bestimmungen sind der reinste Unfuss und werden in keiner Weise erreicht, wozu sie bestimmt sind, nämlich daß die Flotte, die sich in Angst vor den deutschen Unterseebooten anders nicht retten zu können glaubt, durch irgendwie von dem drohenden Unheil durch die „Pestpflanzen“ einigermaßen gesichert wird. Weil die Engländer außerdem wissen, daß sie wie bisher das von deutschen Schiffen so glänzend betriebene Minenlegen nicht ganz hindern können, versuchen sie es mit diesem elenden Ausweg. Nach beendeter Kriege werden wir ihnen die Namen und Fahrten der deutschen Minenschiffe mit den genauen Angaben ihrer Arbeit mitteilen, aus denen sie dann ersehen können, wie ungenügend ihre Aufklärungsschiffe in der Nordsee gearbeitet haben.

Also: nur weil die neutrale Schifffahrt anderweitig nicht genügend beaufsichtigt werden kann, die ja Deutschland nach englischer Angabe stets und ständig mit den wichtigsten Gegenständen versieht (!) erklärt das infame Albion die ganze Nordsee zum Kriegsgebiet, d. h. dort soll gerüstet werden dürfen nach Bedarf.

Und wogegen denn? Hier beginnt die Dummheit und Schwäche Fishers einzusehen. Denn wem schadet er in erster Linie durch solches Vorgehen? Doch nur England selbst! Einzelne der neutralen Staaten haben bereits in ihrer Presse erklärt, daß nunmehr alle Verbindung mit England aufhöre, d. h. mit anderen Worten, daß z. B. aus Dänemark und Schweden keinerlei Lebensbedürfnisse mehr nach England hinübergehen würden.

Und wem kommt dies zugute? Doch nur Deutschland, dem jetzt die nordischen Länder ihren Ueberfluß zusenden werden. Diese und die anderen Neutralen, vor allem der große Neutrale jenseits des Atlantik, die werden schon wissen, was sie nun zu tun haben und dementsprechend ihrerseits mit Repressalien vorgehen, wenn sie sich nicht auf das allerschwerste schädigen lassen wollen.

Die weitere Angabe in der Verfügung, daß die Fahrt rördlich der Shetlands-Inseln durch deutsche Minen gefährdet sei, ist nichts weiter als ein unverschämter Bluff. Dort Minen zu legen, ist der tiefen und großen Räume wegen geradezu ein Ding der Unmöglichkeit, schierer Unfuss. Dort eben ist keinerlei Gefahr für die Schifffahrt. England will dadurch nur erreichen, daß die armen eingeschüchterten Neutralen sich fein säuberlich in der Straße von Dover ansammeln, wo sie dann von englischen Schiffen sicher und bequem unterfucht werden können.

Und mit solchem Unfuss kommt die englische Admiralität, wo noch vor einigen Tagen aller Welt klar gezeigt ist, daß England durchaus nicht mehr unbeschränkte Gebieterin des Kanals ist. Den Neutralen ist allen Ernstes eindringlich zu raten, nicht diesen Weg zu wählen. Außerdem ist die süßliche Nordsee durch manche der schlecht verankerten, losgerissenen englischen und französischen Minen förmlich verseucht, also ein sehr lebensgefährliches Fahrwasser

geworden, wie sich dies alle Tage zeigt. Die geradezu an Lächerliche streifende Dummheit liegt darin, als ob durch die neueste Verfügung — der zufolge bereits „Flotteneinheiten“ nach dem Norden ausgesandt sein sollen — auch nur im Allergeringsten erreicht würde, was letzten Endes damit angestrebt worden ist.

Deutsche Unterseeboote, deutsche — nicht neutrale — Minenschiffe werden genau wie vorher ihrer so erfolgreichen Arbeit nachzugehen wissen und den englischen erschreckenden „Flotten-Einheiten“ ein Schnippchen zu schlagen verstehen.

Wir Deutschen begrüßen diese neue brutale und dumme Verkündung mit großer Freude und als ein Zeichen der Schwäche Englands; sie wendet sich nur gegen die Neutralen ganz und gar allein, bringt sie uns näher und näher, brandmarkt England auf eine der Komik nicht entbehrende Art und Weise und schneidet England in das eigene Fleisch.

Hoffentlich kommen noch mehr solcher Verfügungen, die nichts erreichen als das brutale Volk der Welt, dessen bisherige Allmacht bereits bedenklich in allen Zugen zu tragen beginnt, immer wieder aufs neue vor aller Augen offen bloßzustellen.

Zehn gegen Einen! Die Erdrückung der Helden von Clingtau.

Die heroische Verteidigung Kiautschous hat mit der Uebergabe des Platzes geendet. Seit Wochen war dieser Ausgang voranzusehen. In Clingtau hatte man ihn angesichts der verbündeten englisch-japanischen Uebermacht noch sichtbar vor Augen als bei uns zu Hause. Und doch hat die kleine heldenhafte Besatzung keinen Augenblick gezögert, die letzten Kräfte einzusetzen, um die deutsche Perle in Ostasien so lange als irgend möglich festzuhalten. Die Versicherung des Gouverneurs, Kapitän zur See Meyer-Waldeck, die er vor Eintritt des gelben Raubankalles dem Kaiser telegraphierte: „Einstehen für Pflichterfüllung bis zum Aeußersten“ ist von ihm selbst und von seinen tapferen Leuten mit echt deutscher Treue bestätigt worden. Erst als er selbst verwundet, seine Mannschaft dezimiert, die Verteidigungswerke von feindlicher Uebermacht zerstört waren, kam die weiße Fahne hoch, erfolgte die Uebergabe der Festung.

Wie groß die deutschen Verlustziffern waren, steht noch nicht fest. Aus manchen Andeutungen und gelegentlichen Privatnachrichten der letzten Wochen darf aber geschlossen werden, daß die gelben Räuber bitter enttäuscht worden sind, als sie hofften, mit verhältnismäßig geringen Opfern den schönen Besitz möglichst unverfehrt wegnehmen zu können.

Frei! — Frei!

Novelle von Eugen Werner

Nachdem sie noch den botanischen Garten mit den seltenen und exotischen Sträuchern und Bäumen bewundert und ihren berauschenden Dufteogon eingeatmet hatten, verließen sie die Märchenstätte des Eden, um an den Heimweg zu denken.

„Gnädige Frau, was fehlt Ihnen?“ sagte eines Nachmittags Graf von Biffingen zu seinem Schützling, den er wie gewöhnlich um diese Zeit zu einem Nachmittagsspaziergang abholte. „Sie haben sich in den vier Wochen ganz bedeutend verändert, daß ich fürchte, die See könnte Ihnen nicht zuträglich sein.“

Sie zuckte die Achseln. „Möglich. Ich weiß es nicht, es ist eine Müdigkeit in mir, nach deren Ursprung ich vergeblich suche und die sich sogar oft bis zum Lebensüberdruß steigert.“

„Tatsächlich?“

Margaretha rührte seine tiefe Besorgnis, die aus den erschrockenen Zügen sprach und die ihre wahre Teilnahme bewies.

„Ja, es ist so. Ich weiß nicht, woher es kommt. Aber ich habe diese berauschende Schönheit satt — o, so satt!“

Sie schlug die feinen Hände vor ihr Antlitz.

„Gnädige Frau!“

„Bebend traf sie der Wohlklang seiner Stimme. Sie schaute auf in seine tiefen Augen, die auf den tiefsten Grund ihrer Seele zu tauchen schienen.“

„Warum gehen Sie nicht von hier fort? Reisen Sie doch dorthin, wohin sich Ihr Herz sehnt.“

„Wüßte ich nur wohin,“ entgegnete sie leise, „dann wäre ich schon längst fort.“

Prüfend schaute der Graf auf die junge Frau, die ein

so offenes Herz und volles Verständnis für alles Schöne und Gute gezeigt hatte.

„Ich würde Ihnen gern einen Rat geben, gnädige Frau,“ sagte er langsam, mit sich selbst im Zweifel —

„Aber?“ —

„Reden Sie nur! Sie wissen ja, daß ich Ihnen unbedingt vertraue!“

„Aber — noch ist es zu früh,“ entgegnete er wie im Traum, „noch fürchte ich, können Sie den Tod einer Illusion nicht ertragen und darum — warten wir noch!“

Ziemlich einsilbig schritten sie auf den herrlichen Parkwegen dahin. Jedes war mit seinen Gedanken beschäftigt.

„Kommen Sie, gnädige Frau,“ unterbrach endlich der Graf die Stille, „wir wollen zum Konzert gehen. — Das Programm wird Ihrer Stimmung entsprechen und so oder so zu Ihrer Genesung beitragen.“

Ohne den eine nähere Antwort heischenden Blick zu beachten, ergriff er ihre Hand und willig folgte sie ihm in den Kurpark. — Ein buntes Gewimmel von Damen und Herren empfing sie. Ein Stimmengewirr wie das brausende Meer. An einem kleinen Tischchen nahmen sie Platz. Sie müde — wie eine Kranke — er — voll strophender Lebenslust!

Wie im Traume hörte Margaretha auf das anmutige Geplauder ihres Ritters, während das Brausen der Menschenstimmen wie ein fernes Meer an ihre Ohren drang. Und wie ein weiches, altbekanntes Wiegenlied gaukelten die Töne des Orchesters um ihre Sinne und schmeichelten sich in ihre Seele.

Graf von Biffingen konnte sein Auge nicht von dem ihm so lieb gewordenen Schützling wenden. Er seufzte tief auf. Wenn doch seine Frau auch eine solche Seele besessen hätte wie dieses unglückliche Kind. Ah! Er wußte, was ihr fehlte, und er würde nun nicht mehr zögern und ihr die Wahrheit sagen.

„Jetzt kommt etwas für Sie,“ sagte er plötzlich, sich Margaretha zuwendend. — „Haben Sie aber gut acht, die Musik ist bei dem Lärm schwer verständlich.“

„So! Was denn!“

Schweigend deutete er auf die Musiker.

Voller Ungeduld wartete sie auf den ersten Geigenton. Sie zuckte zusammen.

„Graf von Luxemburg!“

Stumm nickte ihr Begleiter. Margaretha durchstobte ein Sturm von Empfindungen. Unwillkürlich verschränkte sie die Arme fester über der Brust, so fest, daß es sie schmerzte.

Jener Abend stand vor ihrer Seele, wo sie zum ersten Male in Begleitung ihres Mannes diese Operette angehört hatte. Damals war in Erwins Brust etwas erwacht. — Worte voll Liebe und Glück und lange waren sie an jenem Tage ausgeblieben und hatten sich Treue gelobt und Nachsicht: sie seinem oft zu ernstem Temperament gegenüber, er ihrer sprudelnden Lebenslust. — Warum es doch nicht gut getan hatte? Sie wußte es nicht! Es hatte sie etwas fortgetrieben, das ihr nie Ruhe gelassen. Immer wieder hatte sie sich an seinem Wesen gestoßen; weil es anders war als sie selbst. Und weil er wußte, daß Nichtstun Gift sei, deshalb sollte sie ihrem Leben Inhalt geben: und sie scheute sich davor. So war die Entfremdung gekommen, langsam, Schritt für Schritt und mit dem Geständnis: „Ich hab dich nicht mehr so lieb wie früher,“ war vollends alles vorbei gewesen. Und dann war es in ihr aufgefliegen — unaufhaltsam, wie ein mächtiger Bergstrom, und sie konnte die Fessel, die sie so schwer bedrückte, abstreifen.

Bist du's, lachendes Glück,
Das jetzt vorüber schwebt?
Ist das der süße, goldige Traum,
Den man nur einmal lebt? —

Margaretha fuhr sich über die Stirn. Fort mit diesen Gedanken. Sie war frei! — frei! und wollte es bleiben. Mit Gewalt schüttelte sie die elegische Stimmung ab. —

(Fortsetzung folgt.)

nen. Die erste Enttäuschung haben ihnen unsere Kreuzer „Scharnhorst“, „Gneisenau“ und „Münchberg“ bereitet, als sie am Tage vor dem ostasiatischen Kriegsausbruch mitten durch die ausdauernden englischen und japanischen Kriegsschiffe hindurch auf den Stillen Ozean hinaus entliefen. Eine wunderbare Schicksalsfügung hat es dann so eingerichtet, daß diese herrlichen deutschen Streikräfte am Tage vor dem Fall schon ihre Rache vorwegnehmen konnten, indem sie bei Valparaiso-Coronel ein überlegenes englisches Geschwader vernichteten. Aber auch die todesmutige Besetzung von Tsingtau hat es verstanden, den räuberischen Angreifern ungeahnte Verluste beizubringen. Obwohl die Anzahl nach einer gegen zehn standen, haben sie zur See mehr als 2500, zu Lande weit über 1000 Japaner teils getötet, teils verwundet und außer Gefecht gesetzt. Erst wenn die amtlichen Verlustziffern der Feinde und unserer Besatzung vorliegen, wird man den Heldenruhm unserer Brüder in voller Klarheit und Schöne erstrahlen sehen. Ob die Mehrzahl von ihnen unter den Trümmern der geraubten Feste begraben oder als totmatte Gefangene fortgeführt sind: die Toten wie die Lebenden sind ewigen Dankes ihres Vaterlandes, sind unsterblichen Ruhmes für alle Zukunft sicher. Mit dem Namen Tsingtau wird sich hinfort unlöslich die Erinnerung an deutschen Mut und deutsche Treue verknüpfen, er wird in der deutschen Geschichte den gleichen Klang bekommen wie in der altgriechischen die Thermopylen, an denen sich 300 Tapfere für die Ehre und Größe des geliebten Vaterlandes dem sicheren Tode weiheten.

Angesichts dieses Ausganges müssen alle gutgemeinten, aber kleinlichen Bedenken schweigen, ob es wirklich nötig gewesen sei, so viele Blutopfer für eine von vornherein aussichtslose Sache zu opfern. Daß wir das japanische Ultimatum widerstandslos abzugeben und die Festschloß nach sechzehnjährigem Besitz nicht annehmen konnten, darüber freilich kann keine Meinungsverschiedenheit aufkommen. Aber nachher, als der japanische Befehlshaber nach den ersten Gefechten ehrenvollen Abzug anbot, hätte man da nicht einlenken sollen? Wer so fragt, schätzt die begeisterte vaterländische Gesinnung der aus ganz Ostasien unter Gefahren und Beschwerden nach Tsingtau zusammengeströmten Verteidiger bedauerlich gering ein. Sie hätten wahrhaftig nicht mit der gleichen tiefinneren Opferbereitschaft wie unsere zahllosen Kriegsfreiwilligen in Frankreich und Rußland zu den Waffen zu eilen brauchen, wenn sie nach einigen Wochen sich als Gefangene abführen lassen wollten. Wer so fragt, hat aber auch kein Verständnis für das hochragende deutsche Ziel, das jetzt erreicht ist: die blutige Besiegelung deutscher Ehre und deutscher Heldenhaftigkeit inmitten der gelben Rasse, die Aufrichtung eines leuchtenden, unvergänglichen Wahrzeichens deutscher Vaterlandsliebe und deutscher Treue, das keine noch so erdrückende Uebermacht unserer Feinde jemals niederzuholen imstande sein wird.

Uns in der Heimat in Sicherheit und wie im Frieden Zurückgebliebene aber tröstet derselbe Gedanke wie unsere jetzt gefangenen Brüder von Tsingtau: Ein Frieden ohne reichliche Genugtuung für das Blutopfer von Kiautschou ist unmöglich! Es kommt ein Tag der Vergeltung!

Der Fall Tsingtaus.

Tokio, 7. November. (W. B. Nichtamtlich.) Meldung des Reuterschen Bureaus.) Der japanische Oberbefehlshaber berichtete heute früh: Der linke Flügel der Belagerer besetzte die rüddliche Batterie auf dem Shantan-Hügel um 5 Uhr 10 Min und die östliche Batterie auf Tantungsjing um 5 Uhr 35 Min. Inzwischen rückte das Zentrum gegen die Forts Jitis und Bismard vor und eroberte zwei schwere Geschütze in der Nähe der Hauptwerke. Die Angreifer besetzten nacheinander die Forts Mollke, Jitis und Bismard.

Die Garnison hielte um 6 Uhr die weiße Flagge auf dem Observatorium. Die Küstenforts folgten ihrem Beispiel um 7 Uhr 30 Minuten.

London, 7. November. (W. B. Nichtamtlich.) Ein Telegramm aus Tokio berichtet, der Gouverneur, Kapitän

zur See Meyer-Waldeck, sei im gestrigen Kampfe verwundet worden.

London, 8. November. (W. B. Nichtamtlich.) Das Reutersche Bureau meldet aus Tokio: Die japanischen Verluste bei dem Schluschkampf um Tsingtau betragen 36 Tote und 182 Verwundete; auf seiten der Engländer wurden zwei Offiziere verwundet. Die Deutschen sandten um neun Uhr vormittags einen Vertreter, um wegen der Bedingungen der Uebergabe zu verhandeln. Die Besprechungen fanden in der Mollke-Kaserne statt.

Tokio, 8. November. (W. B. Nichtamtlich.) Der Unterstaatssekretär der Marine erklärte in einem Gespräch über die Zukunft der Kiautschou, daß Japan während der Dauer des Krieges Tsingtau verwalten und nach dem Kriege Verhandlungen über das Gebiet mit China einleiten werde.

Neue Fortschritte in den Argonnen.

Von unserem militärischen Mitarbeiter wird uns geschrieben:

O. R. Bienne Le Chateau, bei dem wir am Sonnabend einen wichtigen Erfolg davontrugen, liegt am Westrand der Argonnen an dem Flüsschen Bismarck, das wenige Kilometer unterhalb Bienne in die Mosne fließt. Der zähe Widerstand, den die Franzosen uns dort Wochen hindurch leisteten, beweist, wach hohen Wert sie dem Besitz der Höhe beilegen, die jetzt von uns genommen wurde.

Ueber die Operationen auf unserem rechten Flügel weiß unsere Heeresleitung zu berichten, daß die Angriffe bei Ypres und westlich Lille fortgesetzt wurden. Nach Pariser Meldungen messen die Franzosen offenbar den Angriffen „westlich Lille“ die größte Bedeutung bei. Die Deutschen sollen nach diesen Meldungen Arras bereits in Trümmer geschossen haben und auch Armentieres (westlich Lille an der Yps) wie auch Bethune (30 Km. westlich Lille an der Bahnstrecke Lille—Calais, Bahn Arras—Calais, unter Feuer genommen haben. Ob diese französischen Angaben in allen Einzelheiten zutreffen, läßt sich jetzt nicht nachprüfen. Aber der Feind würde sicherlich nicht so redselig sein über diese Kämpfe westlich Lille, wenn sie ihm nicht so sehr an die Nieren gingen. Und wir begreifen, daß die Feinde recht besorgt sind über das Vorgehen der Angreifer auf der Linie Armentieres—Arras. Denn über diese Linie führt der Weg zur Küste des Kanals, und je weiter wir nach Westen vorgehen, um so schwieriger wird es dem Feinde werden, seine Streitkräfte im äußersten Nordwesten in Verbindung zu halten mit den Armeen zwischen Dife und Maas.

Wenn der Sonnabend im übrigen an kriegerischen Ergebnissen etwas arm war, so hat dazu das böse Wetter auch sein Teil dazu beigetragen. Der Nebel, der sorgsame Wachsamkeit vor Ueberfällen verlangt, der die Aufklärung erschwert, wenn nicht unmöglich macht, und der auch die Beobachtung der feindlichen Stellungen im höchsten Grade behindert, ist ein Feind aller Kriegführenden. Aber darum keineswegs ein Freund des Friedens. Denn er verzögert den Fortgang der Operationen und damit auch die Entscheidung, die allein dem Frieden dienlich ist.

Großes Hauptquartier, 8. November, vormittags.

(Amtlich.) Unsere Angriffe bei Ypres und westlich Lille wurden gestern fortgesetzt. Am Westrand der Argonnen wurde eine wichtige Höhe bei Bienne-le-Chateau, um die wochenlang gekämpft worden ist, genommen; dabei wurden zwei Geschütze und zwei Maschinengewehre erbeutet. Sonst verlief der neblige Tag auf dem westlichen Kriegsschauplatz ruhig.

Vom Osten liegen keine neuen Nachrichten vor.

Oberste Heeresleitung.

Allerlei Meldungen.

Ein Sozialdemokrat über unser Heer.

Der frühere sozialdemokratische badische Landtagsabgeordnete Jendrich verbreitet sich in bemerkenswerten Ausführungen in der Zeitschrift „Der Krieg“ über die Mobilisierung. Er sagt unter anderem: „Unsere Kinder und die Besatzen werden noch davon erzählen, wie sich der angestrebte seelenlose Mechanismus unserer Militärgewalt nur als ein Stück jener heiligen Ordnung erwiesen hat, die Friedrich Schiller eine Himmelstochter nennt. Die Gewalt aller ist nicht, aber ohne sie ist alles verloren. . . Und man auf den Straßen, wo die Millionen und Millionen hingelassen waren, die Jahr um Jahr durch die Mobilisierung der Regierung gefordert wurden. Hier ging es um Fleisch und Blut, gut gekleidet, gut gestieft, gut gerüstet. Und auch die, welche gegen den immer unzufriedenen Militarismus manches scharfe Wort hatten fallen lassen, dem ten jetzt heimlich Gott, daß im Reichstage auch gegen ihren Willen alles angenommen worden war. Denn wo waren wir sonst jetzt?“

Herr Jendrich dürfte nicht der einzige Sozialdemokrat sein, der in dieser Weise umgelernt hat.

Nur für den Dienstgebrauch.

Bei englischen Offizieren, die in den Kämpfen von Mons gefangen genommen worden sind, wurden Generalstabarten von Belgien gefunden, die nicht etwa einen Eindruck belgischer Karten darstellen, sondern englischen Standards sind. Sie sind in den Jahren 1909 und 1912 entstanden und zeigen eine sehr sorgfältige Arbeit, die auf ein ausgedehntes Erkundungssystem schließen läßt. Daraus, wie auch aus den seinerzeit veröffentlichten Verhandlungen über ein britisch-belgisches Militärabkommen, ersehen man deutlich, wie sehr sich schon damals die Briten als die bravenen „Schüler“ Belgiens fühlten. Da eine solche Arbeit, die auch selbständige Landesaufnahmen erfordert, keineswegs möglich ist ohne die Mitarbeit der Militärbehörden des Landes, in dem die Aufnahmen gemacht werden müssen, so lehnen diese Karten zugleich außerordentliche Intimität der englischen und belgischen Militärbehörden, wie denn auch diese englische Ausgaben der belgischen Generalstabarten im belgischen Kriegsministerium gefunden wurde. Diesen Generalstabarten der Berner aufgedruckt: „Nur für den Dienstgebrauch.“ Die Karten sollten begrifflicherweise streng geheim bleiben. Freilich ein Dienstgebrauch, für den der britische Generalstab den Offizieren, die sie bei Mons so schlecht zu brauchen verstanden, wenig Dank wissen wird.

Unsere Südwestler an der Arbeit.

Aus holländischer Quelle bringt die Kunde von den glänzenden Waffenerfolg unserer Braven in Deutsch-Südwestafrika zu uns. Ein stark zensurierter Brief aus Johannesburg in Transvaal, der von dem „Nieuwe Kourant“ veröffentlicht wird, berichtet die Einnahme von zwei Eskadrons berittener Kavallerie und einer Abteilung transvaalischer Artillerie durch unsere Truppen. Das Treffen fand Anfang Oktober bei Jansfontein statt. Die Briten wurden derart von den Unieren gestellt, daß sie die weiße Fahne hinsten mußten. Zwei weitere Eskadrons, die ihren bedrängten Kameraden zu bringen wollten, wurden durch das Feuer unserer Maschinengewehre zum Rückzug gezwungen. Und der Bericht schreibt bemerkt zu diesem deutschen Schlag: „Daß die Briten bei dem ersten Treffen 200 Mann gefangen nahmen, diente nicht dazu, die Begeisterung für den Krieg zu wecken.“ Das glauben wir gerne, und wir hoffen zuversichtlich, daß unsere Feldgrauen in Südwest, die fern der Heimat für die deutsche Ehre kämpfen, auch weiterhin sorgen werden, daß keine Begeisterung für den Krieg in Britisch-Südafrika geweckt wird.

Der Aufstand in Südafrika.

Pretoria, 5. November. (W. B. Nichtamtlich.) Der Aufstand in Südafrika hat am 29. Oktober in Brede im Freistaat ein.

Die lange Dauer der modernen Schlacht.

Während man früher gewohnt war, daß die am frühen Morgen eingeleitete Schlacht bereits am Abend der Entscheidung zugeführt werden konnte und daß die Nacht und der nächste Tag höchstens der Verfolgung gewidmet waren, dauern jetzt die Schlachten nicht nur tags, sondern wochenlang. Diese langen Schlachten haben sich nicht nur auf dem westlichen, sondern ebenso auch auf dem östlichen Kriegsschauplatz zugetragen, sie finden nicht nur im Stellungskriege, sondern auch im Bewegungskriege statt. Man muß deshalb diese Dauer der Schlachten als ein charakteristisches Moment des modernen Krieges überhaupt betrachten. Daß die Stellungskämpfe lange Zeit dauern, ist ohne weiteres erklärlich, weil das Vorgehen der Truppen nur nach Art des Festungskrieges erfolgen kann und dieselbe Zeit beanspruchen muß, wie der Festungskrieg. Bei der Belagerung und Verteidigung von Festungen sind wir ja gewohnt, mit Wochen und Monaten zu rechnen. Anders aber liegen die Verhältnisse im Bewegungskriege, bei dem man zunächst nach Gründen zu dieser auffallenden neuen Erscheinung sucht.

Diese müssen zunächst darin gefunden werden, daß infolge der verbesserten Schutzweisen die Kämpfe auf viel größeren Entfernungen hin beginnen, als wie es früher der Fall war. Wenn die feindliche Artillerie die Truppen schon auf 7000 Meter Entfernung zu entwickeln zwingt und zur Annahme der geschäftsmäßigen Formen veranlaßt, sowie zur Wiedereröffnung des Feuers, so ist natürlich der Raum, der von den Truppen kämpfend zurückgelegt werden muß, ein viel größerer geworden; er beansprucht zu seiner Ueberwindung entsprechend mehr Zeit, denn es ist ein Unterschied ob man nur 1000 Meter, oder 5 und 6000 Meter stehend im feindlichen Feuer vorgehen und sich heranarbeiten muß.

Die Wirkung der modernen Feuerwaffen ist außerdem so gesteigert worden, daß ungedeckt im feindlichen Feuer vorgehende Truppen auch auf größeren Entfernungen sehr bald vernichtet werden würden. Es muß deshalb das Gelände nach jeder Richtung hin ausgenutzt werden. Jeder Angreifer vermeidet, große hohe Ziele zu zeigen, in dünnen Schichtlinien geht die Infanterie vor, und wo keine Deckung vorhanden ist, kriechen die einzelnen Leute von Stellung zu Stellung. Ein Vorgehen ist überhaupt erst möglich, wenn der Gegner durch das feindliche Feuer niedergelämpft und erschüttert ist. Dazu gehört aber jetzt sehr viel mehr Zeit als früher. So schnell hohe offene Ziele vernichtet werden können, so schwer ist es, die im Gelände verdeckt und geschützt aufgestellten feindlichen Truppen zu fassen und ihnen solche Verluste beizubringen, daß ihre Widerstandskraft gebrochen wird. Die Artillerie fährt nicht mehr auf den hohen Klippen und Hügel auf, wo sie leicht gesehen wird, sondern geht in die Tiefe hinter die Deckungen, wo sie höchstens von den Fliegern aus der Luft beobachtet werden kann. Sie ist außerdem durch die Schuttschilde sehr unempfindlich geworden. Eine Vernichtung der feindlichen Artillerie im alten Sinne, wo bei richtigem Einschießen und guter Beobachtung der Bedienungsmannschaften in kurzer Zeit außer Gefecht gesetzt werden konnte, findet überhaupt nicht mehr statt. Man muß sich häufig damit begnügen, das Feuer der feindlichen Artillerie nur niederzuhalten, und es bedarf eines tagelangen Schießens, ehe eine genügende Wirkung erzielt ist. Ähnlich liegen die Verhältnisse bei der Beschließung feindlicher Infanterie, die sich geschickt im Gelände eingemischt hat. Bei ihr kommt hinzu, daß sie infolge der neuen Uniformen, des Fehlens aller weithin sichtbaren Abzeichen und der geschickten Geländebenuzung sehr schwer aufzufinden und zu erkennen ist. Wenn man aber eine Gegend, in der der Feind steht, unter Streufeuer nimmt, ohne die feindlichen Stellungen genau beschließen zu können, muß sehr viel Munition verschossen sein, ehe eine genügende Wirkung erzielt ist. Es kann Tage dauern, ehe sich dieses bemerkbar macht. Vorher ist aber die Infanterie nicht in der Lage vorzugehen,

In den letzten Jahren ist die Infanterie aller europäischen Heere in der Benutzung des Spaten sorgfältig ausgebildet worden; sie ist durch ihre Friedensübungen geübt worden, den Spaten nicht nur im Stellungskriege, sondern auch im Bewegungskriege, ja selbst beim Angriffe zu verwenden. Wo es nur der Boden irgend zuläßt, suchen sich Deckungen, die anfangs nur von leichter Art, der Fortsetzung des Kampfes weiter ausgebaut werden. Entstehen allmählich auch im Bewegungskriege tief eingetragene Schützengräben, die einen großen Schutz gewähren. Im besonderen kommt das derjenigen Partei zu, die die Fortführung des Angriffes verzicht leistet, und sich teilweise zur Verteidigung entschlossen hat.

Beide Parteien erstreckten ursprünglich eine Entscheidung durch einen flügelumfassenden Angriff. Werden die Hauptkräfte auf dem Flügel verwendet, hinter diesem gestaffelt. Wer sich in der Verteidigung zu hucht sich auf dieselbe Weise gegen eine Umfassung zu, wenn es ihm nicht gelingt, dem Flügel an Festungen unangangbares Gelände anzulehnen. Auf diese Weise werden in den meisten Fällen eine Umfassung unmöglich, und die großen Wirkung der modernen Feuerwaffen nur durchgeföhrt werden. Im Feldzuge 1870/71 wurden großen schnellen Entscheidungen alle auf dem Flügel. In den jetzigen Kämpfen ist dies unmöglich geworden. Ist auf dem westlichen Kriegsschauplatz der Flügel allzu weit ausgedehnt worden, bis er sich an das Meer anlehnen konnte; der östliche Meeresflügel der Franzosen hat sich an den Festungen der Maas und Mosel gehalten, und die Przemysl haben die Russen ihre Stellungen bis in die Karpaten hinein ausgedehnt.

Diese Gründe sind es, die auch im Bewegungskriege die lange Dauer der Kämpfe herbeiföhren. Es muß sich auf diese Weise auch die Begegnungskämpfe allmählich immer mehr zu festungsähnlichen Stellungskämpfen. Erscheinung muß als eine der wichtigsten Neuerungen des jetzigen Krieges bezeichnet werden.

Rede bezeichnete er den Einfall in Deutsch-Südwestafrika als einen feigen Akt und als eine Räuberei. De Wet sagte weiter: Ein Freund riet mir, etwas länger zu warten, bis England stärkere Schläge erhalten habe. Aber es ist unter meiner und meines Volkes Würde, einem toten Hund einen Fußtritt zu geben. England hat die Hände voll genug. Ich hasse die Lüge, die beständig verbreitet wird, daß Tausende von Australiern, Canadianern und Indern gefandt werden können, um gegen uns zu kämpfen. Woher soll England sie nehmen? England hat genug zu tun, um seine eigenen Schlächen zu schlagen.

Amsterdam, 8. November. (W. B. Nichtamtlich.) „Nieuws van den Dag“ meldet aus Johannesburg vom 7. November: Rebellen, die durch Regierungstruppen verfolgt werden, sind in den Orange-Freistaat eingefallen. General Beyers schein sich bei ihnen zu befinden. Sie haben die Brücke über den Sandfluß bei Virginia zerstört. Truppen de Wets haben an verschiedenen Stellen die Eisenbahn nach dem Freistaat zerstört.

Die Kämpfe in Serbien.

Wien, 8. November. (Nichtamtlich.) Amtlich wird gemeldet: Auf dem südöstlichen Kriegsschauplatz dauerten die Kämpfe gestern den ganzen Tag auf allen Fronten mit unerminderter Heftigkeit an. Trotz des zähen Widerstandes des Gegners, bei dem die Parole „Bis auf den letzten Mann!“ gegeben war, wurde im Raume bei Krupanj Schanze auf Schanze von unseren tapferen Truppen erobert, bis heute um 5 Uhr vormittags auch Kostajnik, ein von den Serben für uneinnehmbar gehaltenen wichtiger Stützpunkt, erstickt wurde. Die Zahl der Gefangenen und der erbeuteten Geschütze ist bisher nur annähernd bekannt.

Budapest, 8. November. (Priv.-Tel. der „Frankf. Ztg.“) Untere in Serbien operierende Armee beabsichtigt, schon vor Eintritt des Winters einen entscheidenden Schlag gegen die Serben zu führen. Hiervon gibt auch ein vom Feldzeugmeister Potiorek an die ihm unterstehenden Truppen gerichteter Tagesbefehl Kenntnis, in dem die Truppen aufgefordert werden, die letzte Kraft des Feindes zu brechen und den Feldzug noch vor Eintritt des Winters zu beenden.

Die Türken dringen in Ägypten ein.

Konstantinopel, 8. November. (W. B. Nichtamtlich.) Meldung des Großen Hauptquartiers. Mit Hilfe Gottes ist die ägyptische Grenze gestern von den Anrighen überritten worden. — Da die russische Flotte sich in ihre Kriegshäfen zurückgezogen hat, hat unsere Flotte Port, die bedeutendsten Häfen des Kaukasus bombardiert und allerlei Schaden angerichtet. — Unsere Gendarmen und die auf unserer Seite stehenden Stämme haben die englischen Truppen, die in Akaba gelandet waren, vernichtet. Vier englische Panzerschiffe, die sich dort befanden, haben sich zurückgezogen; nur ein Kreuzer ist zurückgeblieben.

Am Persischen Golf.

London, 8. November. (W. B. Nichtamtlich.) Nach einer amtlichen Mitteilung haben einige indische Truppenabteilungen und eine Seebrigade das an der Mündung des Schatt-el-Arab in den Persischen Golf, nach einstündigen Kämpfen in Besitz genommen.

Lokale Nachrichten.

Bad Homburg v. d. Höhe, den 9. November 1914.

— Fürstenbesuche. Die Herzogin Viktoria Luise von Braunschweig traf Samstag vormittag in Frankfurt ein und besuchte ihre in der Lampschen Klinik in Sachsenhausen liegenden Verwandten. Gegen 11 Uhr reiste sie im Sonderzuge nach Bad Homburg zum Besuche ihres Bruders, des Prinzen Oskar von Preußen, und dessen Gemahlin. Auf dem Homburger Bahnhof wurde sie vom Prinzen Oskar empfangen und im Kraftwagen nach dem Schlosse geleitet. Spät abends traf die Kaiserin, die von Meßkau zu einem einstündigen Aufenthalt im Homburger Schlosse ein, um nach gemeinsamer Familientafel mit ihren Kindern die Heimreise nach Berlin fortzusetzen.

* Das Eiserne Kreuz. Dem Landrat des Kreises Usingen, Herrn B a c m e i s t e r, dem Leutnant der Reserve und Kompagnieführer in der Res.-Div. Nr. 52 Darmstadt Walter J o b e l (Schwiegerjohn des Herrn Buchhändler Franz Supp) und dem Offizier-Stellvertreter der 11. Komp. Füß.-Reg. von Gersdorff, 3. Bat. H i n z (Schwiegerjohn des Polizei-Sergeanten Hildebrand) wurde das Eiserne Kreuz verliehen. Damit ausgezeichnet wurden ferner: der Unteroffizier der Reserve im Regiment Nr. 117 W u g u s t B e c k e r (Sohn des Kaufmanns Jean Becker) und der Gefreite P h i l i p p B e n d e r von Oberstedten, und dem Grenadier-Regiment Nr. 3 (Elisabeth) unter gleichzeitiger Beförderung zum Unteroffizier.

* Aus dem Felde ist dem Herrn Oberbürgermeister folgendes Schreiben zugegangen:

A. . . den 30. Oktober 1914.

Sehr verehrter Herr Oberbürgermeister!

Euer Hochwohlgeboren beehre ich mich, im Namen der Offiziere und Mannschaften des Bataillons für die überreichsten Liebesgaben der Bürger Homburgs unseren herzlichsten Dank zu sagen. Die Auswahl und die Reichhaltigkeit der Gaben ließen so viel rührende Fürsorge und Liebe erkennen, daß sie wohl jedem Angehörigen des Bataillons eine aufrichtige Freude bereitet und das schöne Verhältnis mit der Bürgerschaft Homburgs nur noch enger gestaltet haben. Gott hat die ruhmreiche Fahne des Bataillons in allen Schlachten und Gefechten dieses Krieges bisher stets zum Siege geführt, und wenn wir jetzt schon wochenlang in steter Gefechtsbereitschaft in den Schützengräben unsere Pflicht erfüllen, so sind wir gewiß, daß die endgültige Entscheidung dieser Riesenschlacht mit Gottes Hilfe einen neuen großen Sieg an unsere Fahne heften wird.

Indem ich Sie, sehr verehrter Herr Oberbürgermeister, ergebenst bitte, der geehrten Bürgerschaft Homburgs un-

serer herzlichsten Grüße zu übermitteln, bin ich in vorzüglichster Hochachtung

Ihr sehr ergebener

Ro ad,

Hauptmann und Führer des dritten Bataillons.

Liebestätigkeit überall.

Es war etwas ganz Apartes, was die Kur- und Badeverwaltung neben so manchen Wohltaten zur Förderung der Wiederherstellung der hier weilenden verwundeten Krieger erforschen und das Städtische Kurorchester im Bunde mit zwei Künstlerinnen aus der Nachbarstadt Frankfurt a. M. am Samstagnachmittag zur Ausführung brachte, diese

Musikalisch-Deklamatorische Aufführung

im großen Konzertsaale des Kurhauses. Das braucht man wohl niemand zu versichern, daß unser Orchester, J w a n S c h u l z an der Spitze, Konzertmeister W i l l e m M e y e r als Solist, zuzüglich der geliebten auswärtigen künstlerischen Kräfte, der Damen Helene L o r s c h (Gesang), Kläre B a u e r (Deklamation) und Paula A d l e r - H e j (Klavier) diese besondere Liebestätigkeit gern ausübten, und sie hätten auch keine aufmerksameren und dankbareren Zuhörer finden können, als unsere „Feldgrauen“, denen noch vor kurzem „der Trompete rauher Klang wie Donner Gottes zum Herzen drang“. Aber sie waren nicht nur im Saale so zahlreich vertreten, sondern der „Kamerad W i h“ dort oben auf dem Podium, mit seinen prächtigen stimmlichen Mitteln und seinem großen Vortragstalent war solistisch beteiligt, und selten mögen solche Beifallsstürme — wohlverdiente — den Kunsttempel durchbraust haben, als nach seinen Gesängen, die das Orchester und Konzertmeister W ü n s c h e begleiteten. Schade, jammerschade, daß solche Talente am Wege stehen bleiben, wenn der Thepisis Wagen vorüberfährt.

Daß Konzertmeister M e y e r die „Zigeunerweisen“ von Sarasate mit künstlerischer Vollkommenheit vorzutragen versteht, weiß man. Erübrigt sich nur noch, den Damen L o r s c h und B a u e r Anerkennung zu zollen für ihre Lieder und vom patriotisch-vaterländischen Geist getragene Rezitationen.

Das Orchester hatte die Veranstaltung, welcher auch eine Anzahl Zivilpersonen als Gäste beiwohnten, mit Webers „Oberon“ begonnen und mit einem „Patriotischen Marsch-Potpourri“ aus dem Soldatenleben geschlossen. Für alles, was das Leben des Soldaten und Kriegers bewegt, hat der Komponist Töne gefunden und man fühlte, umgeben von den Tapferen, die dem Krieg auf seinem eisernen feurigen Wege nachgegangen waren und — als die „Nationalhymne“ erklang — jetzt ihre Stimmen erhoben hatten, etwas, was ans Herz greift. Das klang ganz anders, als wenn wir unser patriotisches Empfinden nach einem Erfolg deutscher Waffen im Gesang ausströmen lassen, denn — sie waren dabei.

* Kurhaus-Theater. Als nächste Vorstellung im Abonnement kommt am nächsten Donnerstag ein prächtiges alt-historisches Lustspiel, betitelt „Die Anna-Lise“ zur Aufführung. In dem bewährten Stück wird in herzerfrischender Weise die Jugendliebe des später historisch so bekannt gewordenen Fürsten Leopold von Anhalt-Deßau zu der Apothekerstochter Anna-Lise Föhle geschildert, die der willensstarke junge Fürst allen Widerständen zum Trotz zu seiner Gattin machte. Das Liebesgeschickchen ist von dem Verfasser Hermann Hensch so fesselnd und mit so reichem Humor geschrieben, daß sich den Hörern eine wirklich vortreffliche Abendunterhaltung bietet.

* Verein für Geschichte und Altertumskunde. Auf den Vortrag des Herrn Dr. med. R o s e n t h a l heute abend um 8 1/2 Uhr im „Hotel Windsor“, der über „Medizin in Bibel und Talmud“ sprechen wird, machen wir mit dem Bemerkten aufmerksam, daß auch Gäste willkommen sind.

** Die Jugendwehr hatte den geitigen schönen Herbsttag dazu benutzt, Übungen im Gelände abzuhalten. Die jetzt durch Zugang auf Kriegsstärke gebrachte Kompagnie von 280 jungen Männern rückt in zwei Abteilungen (1. und 2. Kompagnie, je 140 inkl. Spielleute) kurz nach 1/3 Uhr von der Kaserne ins Gelände zwischen Friedrichsdorf und Seulberg. Die 1. Kompagnie (Brandt) marschierte über Kirdorf bis zur Chaussee, die von Friedrichsdorf nach Seulberg führt, die zweite Kompagnie (Hennicke) nahm ihren Weg über Gonsenheim in der Richtung Seulberg. Geübt wurde: das schnelle lautlose Antreten in den einfachsten Anstellungsformen: der Linie, der Gruppenkolonne. Sammeln in denselben Formen im Stehen und in der Bewegung nach bestimmten, durch die Führer angegebenen Richtungen, Bildung einer Schützenlinie, Bewegung von Gruppen, Zügen im Gelände, Benutzung des Geländes als Deckung und zur Annäherung an den Feind, Vorgehen aus einer Deckung und Zurückgehen in eine solche. Mit Frische und Munterkeit wurden alle Übungen, die sich bis zum Bahndamm bei Seulberg erstreckten, wo das „Ganze halt“ machte, von den Jugendabteilungen ausgeführt. Um 6 Uhr rückte die Kompagnie wieder in Homburg ein, um nach einem exakt ausgeführten Vorbeimarsch am Kriegerdenkmal dem heimatischen Herde zuzusteuern. Ein weiterer Schritt auf dem Wege, über den auch für unsere Jugendwehr einstens der harte Wille zur Tat stehen wird.

* Elektrische Straßenbahn. Von morgen ab tritt der neue Winterfahrplan unserer hiesigen Straßenbahn in Kraft. An fast alle Staatsbahnzüge ist direkter Anschluß vorgesehen. Nach der Saalburg verkehren Wochentags die Wagen 12.15 und 2.15 ab Bahnhof und zurück ab Saalburg 1.25 und 4.25 nachmittags. Sonntags dagegen vormittags 8.45, 10.15 und 11.45 ab Bahnhof, nachmittags halbstündiger Verkehr wie bisher.

— Höchstpreise für Kartoffeln. Das Landratsamt hat für den Handel mit Kartoffeln im Kreise Höchst folgende Höchstpreise festgesetzt. Beste auserlesene Speisekartoffeln kosten bei Abholung vom Lager des Produzenten fünf Mark der Doppelzentner, bei freier Lieferung ins Haus oder beim Markt- und Ladenverkauf erhöht sich der Preis für den Doppelzentner auf sechs Mark. Bei geringeren Mengen als 50 Kilogramm darf für das Pfund Kartoffeln nicht mehr als drei Pfennig berechnet werden. Wenn sich ein Besitzer von Kartoffeln weigert, die Ware trotz behördlicher Aufforderung zu den festgesetzten Höchstpreisen zu verkaufen so ist der Gemeindevorstand zur Beschlagnahme des gesamten Vorrats berechtigt, um ihn auf Kosten des Besitzers zu

verkaufen. Ebenfalls zieht eine Verheimlichung der Kartoffelvorräte schwere Bestrafungen nach sich. Die Höchster Preisfestsetzungen dürften zu den niedrigsten im ganzen Bezirke gehören.

* Für den Kreis Ober-Taunus stellen sich die Ergebnisse der Bewilligung von Alters-, Invaliden- u. f. w. Renten in der Zeit vom 1. Januar 1891 bis 30. September 1914 wie folgt: Eingegangen sind 484 Anträge, wovon 411 bewilligt wurden. Der Gesamtjahresbetrag der bewilligten Renten betrug bei den Altersrenten Mk. 66,043.20, Invalidentrenten 203,173.90, Krankenrenten 12,240.60, Witwenrenten 1,683.00 und Waisenrenten 3426.—, zusammen Mk. 286,566.70. Nach Abgang durch den Tod bleiben noch zu zahlen an Altersrenten Mk. 14,346.80, Invalidentrenten 92,008.30, Krankenrenten 1861.60, Witwenrenten 1525.20 und Waisenrenten Mk. 3273.60. Zusammen 113,015.50 Mark. — Von der Landesversicherungs-Anstalt Oeffen-Rassau, deren Bezirk die Regierungsbezirke Kassel und Wiesbaden sowie das Fürstentum Waldeck umfaßt, sind seit dem 1. Januar 1891 im Gesamt-Jahresbetrage überhaupt bewilligt worden: für 11,451 Altersrenten Mk. 1,663,738.80, für 61,295 Invalidentrenten Mk. 10,104,220.50 für 6785 Krankenrenten Mk. 1,213,109.60, für 631 Witwenrenten Mk. 49,036.—, für 30 Witwenkrankenrenten Mk. 2351.40 und für 1836 Waisenrenten Mk. 149,010.40; indogesamt für 8248 Renten mit einem Gesamt-Jahresbetrage von Mk. 13,218,146.70. Davon sind unter Berücksichtigung der durch Tod erfolgten Abgänge Ende September 1914 noch zu zahlen: 1815 Altersrenten im Gesamt-Jahresbetrage von 307,243.50 Mk., 27,484 Invalidentrenten von 4,795,894.30 Mk., 772 Krankenrenten von 157,747.90 Mk., 591 Witwenrenten von 45,955.60 Mk., 24 Witwenkrankenrenten von 1878.— Mk., 1706 Waisenrenten (417 Kinder) von 134,192.40 Mk.; zusammen 32,392 Renten mit einem Gesamt-Jahresbetrage von 5,442,911.70 Mk. Der vom Reich zu leistende Zuschuß beträgt 1,638,725 Mk., mithin bleiben Ende September 1914 aus Mitteln der Landesversicherungs-Anstalt Oeffen-Rassau an Renten zu zahlen jährlich 3,804,186.70 Mark.

Aus der preussischen Verlustliste Nr. 71

Reserve-Infanterie-Regiment Nr. 86, 2. Bataillon. (Tremblou am 24., Oches am 30. August, Sermajze les Sains und Mogueville am 8., Cernay eu Dormois am 8., 15., 16. und 26. und Bille sur Touche am 7., 10., 11., 15., 19. und vom 23. bis 27. September.)

Feldwebel Wilh. Z e n t r a f - Eppstein verw. — Ref. Hermann T a g - Wörsdorf vermißt — Ref. Friedrich C h e r l i n g - Schwalbach vermißt — Gefr. Johann K e l l e r - Camberg vermißt — Ref. Georg L i s t - Homburg v. d. G. vermißt — Gefr. Joh. Georg B e j i e r - Hausen vermißt — auch als verwundet gemeldet — Wehrm. August W ü l l e r - Holzhausen verw. — Wehrm. Joh. K a i s e r - Hausen verw. — Ref. Ludw. Karl W i l t y - Holzhausen verw.

Infanterie-Regiment Nr. 87, Mainz. (Brimont und Loire am 17. und 18., Ercheu und Solente vom 22. bis 29. September und Roze vom 1. bis 11. Okt.)

Unteroffizier v. R. C. F r i e d e n b e r g - Cronberg verw. — Wehrm. Wilh. B o l t - Kl.-Schwalbach gefallen — Gefr. Adolf B a u s c h - Arnoldsheim verw. — Unteroffizier Paul W ü l l e r - Oberreifenberg verw. — Ref. Peter B e c h t - Schloßborn gefallen — Gefr. d. Ref. Heinrich G r a f - Schönberg vermißt — Musketier Christoph J o s e b ä c h e r - Cronberg verw. — Musketier Andreas E r n s t - Kirdorf verw. — Musketier Georg B e b e r - Kirdorf verw. — Musketier Ludwig W e i l l - Schwalbach gefallen — Musketier Jak. L i n d - Eppstein verw. — Ref. Adam E r n s t - Niederjosbach gefallen.

Infanterie-Regiment Nr. 113, Freiburg in Baden. (Seideprey am 29. September, Annay am 8., Lens und Vievin vom 10. bis 17. und Kouchy vom 14. bis 16. Oktober.) Leutnant der Ref. B u n k e gefallen.

Letzte Nachrichten.

Großes Hauptquartier, 9. November, vormittags. (Amtlich.) Wieder richteten gestern Nachmittag mehrere feindliche Schiffe ihr Feuer gegen unseren rechten Flügel; sie wurden aber durch unsere Artillerie schnell vertreiben. Ein in den Abendstunden aus Nieuport heraus unternommener und in der Nacht wiederholter Vorstoß des Feindes scheiterte gänzlich. Trotz hartnäckigen Widerstandes schritten unsere Angriffe bei Opern langsam, aber stetig vorwärts. Feindliche Gegenangriffe südwestlich Opern wurden abgewiesen und mehrere hundert Mann zu Gefangenen gemacht.

Im Osten wurde eine Anzahl starker russischer Kräfte nördlich des Wjstnyter Sees unter schweren Verlusten für den Feind zurückgeschlagen. Die Russen liegen über 4000 Mann als Gefangene und 10 Maschinengewehre in unseren Händen.

Oberste Heeresleitung.

Berlin, 9. November. (Priv.-Tel.) Ueber Kopenhagen wird dem „Berliner Tageblatt“ aus Paris gemeldet, daß Arras im Laufe von 48 Stunden in einen wahren Aschenshaufen verwandelt worden sei. Es gleiche einem modernen Pompeji nach der Zerstörung. Das Bombardement habe am Freitag seinen Höhepunkt erreicht. Die Gegner standen sich auf beiden Seiten der Stadt einander gegenüber und die Artillerie der beiden Heere spie einen wahren Hölleregen von Granaten über die Stadt aus. Die deutschen Aeroplane kreisten fast ohne Unterbrechung über der Stadt und warfen Bomben.

Kurhaus-Konzerte

Dienstag, den 10. November.

Abends 8 Uhr.

1. Choral. Aus meines Herzens Grunde.
2. Ouverture Die Irrfahrt ums Glück. Sappe.
3. Ave verum corpus. Mozart.
4. Norwegischer Brautzug. Grieg.
5. Gr. Fantaste a. d. Oper Der Dorfstump. Hubay.
6. Lied an den Abendstern a. d. Oper Tannhäuser. Wagner.
7. Nocturno e-moll. Chopin.
8. Ran an den Feind. Marsch. Blankenburg.

Ämtliches.

Frankfurt a. M., den 27. Oktober 1914.

Verordnung.

Auf Grund der §§ 1 und 9b des Gesetzes über den Belagerungszustand vom 4. Juni 1851 ordne ich für den Bereich des Korpsbezirks an:

Alle Hotels, Pensionen und Anstalten sowie jeder Wohnungsinhaber sind verpflichtet, den Aufenthalt und Zugang von Ausländern binnen 12 Stunden polizeilich anzumelden, gleichgültig ob die Aufnahme gegen Entgelt oder unentgeltlich, vorübergehend oder für längere Zeit erfolgt.

Der Weggang von Ausländern ist gleichfalls innerhalb 12 Stunden anzuzeigen.

Falls örtliche Polizeiverordnungen eine kürzere Meldefrist wie die vorstehend angegebene für Ausländer festsetzen, bleiben diese Bestimmungen insoweit maßgebend.

Zu widerhandlungen gegen diese Verordnung werden nach § 9 des Gesetzes über den Belagerungszustand vom 4. Juni 1851 mit Gefängnis bis zu einem Jahre bestraft.

18. Armeekorps, Stellvertretendes Generalkommando. Der kommandierende General Freiherr von Gall, General der Infanterie.

Bad Homburg v. d. H., den 7. November 1914.

Wird veröffentlicht.

Der Königliche Landrat. J. B. v. Bernus.

Frankfurt a. M., den 27. Oktober 1914.

Verordnung.

Auf Grund der §§ 1 und 9 des Gesetzes über den Belagerungszustand vom 4. Juni 1851 ordne ich hiermit an:

Angehörigen feindlicher Staaten ist während des Kriegszustandes die Ausübung der Jagd im Bereiche des Korpsbezirks verboten.

Zu widerhandlungen gegen diese Verordnung werden nach § 9 des vorgenannten Gesetzes mit Gefängnis bis zu einem Jahre bestraft.

18. Armeekorps, Stellvertretendes Generalkommando. Der kommandierende General Freiherr von Gall, General der Infanterie.

Bad Homburg v. d. H., den 7. November 1914.

Wird veröffentlicht.

Der Königliche Landrat. J. B. v. Bernus.

Meldepflichten für ausgehobene unausgebildete Landsturmpflichtige.

Die ausgehobenen unausgebildeten Landsturmpflichtigen gehören zu den Mannschaften des Beurlaubtenstandes und sind daher wie diese den militärischen Meldepflichten unterstellt.

Alle Personen des Beurlaubtenstandes sind während der Beurlaubung den zur Ausübung der militärischen Kontrolle erforderlichen Anordnungen unterworfen.

Sie haben geeignete Vorkehrungen zu treffen, daß dienstliche Befehle ihrer Vorgesetzten und namentlich Gestellungsbefehle ihnen jederzeit zugestellt werden können.

Zum dienstlichen Verkehr mit Vorgesetzten oder wenn sie in Militäruniform erscheinen, stehen sie unter militärischer Disziplin.

Die zur Ausübung der militärischen Kontrolle erforderlichen Meldungen können von den Mannschaften des Beurlaubtenstandes bei dem Bezirkfeldwebel mündlich oder schriftlich erstattet werden.

Meldungen sind sofort bei Aufenthalts- oder Wohnungswechsel und beim Verziehen in einen anderen Landwehrbezirk erforderlich.

Leute die bei der Landsturm musterung einen Ausweis nicht erhalten haben, werden hiermit aufgefordert ein solchen beim zuständigen Bezirkfeldwebel zu beantragen.

Die Einberufungen erfolgen mittels Gestellungsbefehls oder durch Bekanntmachungen in den Kreisblättern sowie durch öffentliche Anschläge in den einzelnen Gemeinden.

Sämtliche Meldungen sind im Kreise Usingen und Obertaunuskreis an den Bezirkfeldwebel beim Königlichen Meldeamt Bad Homburg v. d. H. und im Kreise Höchst a. M. an den Bezirkfeldwebel beim Königlichen Hauptmeldeamt Höchst a. M. zu richten.

Höchst a. M., den 28. Oktober 1914. Königliches Bezirkskommando Höchst a. M.

Sparkasse für das Amt Homburg

in Bad Homburg v. d. Höhe.

Telephon Nr. 44

Kisseleiffstraße Nr. 5

Geschäftsstunden an Wochentagen von 9-12 Uhr.

Einlagen Mark 5 240 000.—

Sicherheitsfonds Mark 725 000.—

— mündelicher angelegt. —

Aus den Zinsen des Sicherheitsfonds sind seit Bestehen der Kasse zu gemeinnützigen u. öffentlichen Zwecken M. 571 800 — ausgegahlt worden.

Der Verwaltungsrat.

Kurhaustheater Bad Homburg v. d. H.

Direktion: Adalbert Steffter.

Donnerstag, den 12. November 1914, abends 7 1/4 Uhr

Dritte Vorstellung im Abonnement.

Die Anna-Lise

Historisches Lustspiel in 5 Aufzügen von Hermann Hersch.

Spielleitung: Direktor Adalbert Steffter.

Personen:

- Leopold, Fürst zu Anhalt Dessau, minorenn. Hugo Stern.
Fürstin Henriette, geb. Prinzessin von Oranien, seine Mutter, Vormünderin und Regentin. Franziska Hesse.
Gottlieb Föhse, Apotheker in Dessau. Martin Wieberg.
Anna-Lise, seine Tochter. Marianne Saling.
Marquis de Chalisac, Gouverneur d. Fürsten. Gustav Schneider.
v. Saalberg, Hofmarschall. Heinz Frischmann.
Georg, Apothekerhilfe. Fritz Möller.
Hofprediger. Andreas Dahlmeyer.
Kammerdiener.

Verwandte von Föhse.

Ort der Handlung: Dessau. — Zeit 1694-1698

Grössere Pausen finden nach dem 2. und 3. Akt statt.

Preise der Plätze: Ein Platz Proszeniumsloge 2.50 Mk., I. Rangloge 2.25 Mk., Parquetloge 1.80 Mk., Sperrsitz 1.80 Mk., II. Rangloge 1.20 Mk., Stehplatz im Parterre 1.20 M., III. Rang reserviert —.70 M., Gallerie 30 Pf.

Kassenöffnung 6 1/4, — Anfang 7 1/4, — Ende gegen 9 1/4 Uhr.

Wohnungs-Anzeiger.

Zu vermieten

bis zum 1. Oktober eine abgeschlossene Parterrewohnung, sowie zwei kleinere Wohnungen.

Näheres Wallstraße 5.

Garten ca. 1200 qm. mit 17 Obstbäumen und Johannisbräuhern für 2200 Mark sofort verkäuflich.

Näheres J. Fuld, Louisenstraße 26.

Wohnung

Hochparterre, 4 Zimmer, Mansarde etc. sofort, eine dergleichen im 1. Stock 3 Zimmer Mansarde etc., elektr. Licht und Gas per 1. Oktober d. Js. zu vermieten.

Söbkestraße 9.

Geschäftshaus in bester Lage unter günstigen Bedingungen zu verkaufen. (Anzahlung 12-15 000 Mark.) Näheres

J. Fuld, Louisenstraße 26.

5 Zimmer-Wohnung

mit allem Zubehör preiswert an ruhige Leute zu vermieten.

Louisenstraße 43.

4-Zimmer-Wohnung

mit allem Zubehör im 1. Stock, sofort zu vermieten.

Luisenstraße 103.

3-Zimmer-Wohnung

mit Bad und sonstigem Zubehör zu vermieten.

Gg. Reinhard.

Wohnung

lig zu vermieten.

Mauergasse 12.

Villa, in schöner, ruhiger Lage, enthaltend 7 Zimmer, reichlichem Zubehör mit allem Komfort der Neuzeit und hübschem Garten, verhältnismäßig unter günstigen Bedingungen zu verkaufen evtl. auch sofort zu vermieten. Näheres bei J. Fuld, Sensal, Louisenstraße 26. Telephon 515.

Wegzugshalber

Bauplatz für Doppelvilla, direkt am Kaiser Wilhelms-Park preiswert unter günstiger Bedingung sofort zu verkaufen. Näheres J. Fuld, Sensal, Louisenstraße 26.

Im Umarbeiten und Garnieren

von Damenhüten empfiehlt sich E. Richter, Louisenstraße 13 Ix (Marktth.) Aeltere Zutat wird gern verwendet.

Wohnung

im 1. Stock, 2 Zimmer eventl. auch 3 Zimmer nebst Balkon möbliert oder unmobliert zu vermieten, für sofort oder auch vom 1. Januar n. Js. Nähere Auskunft in Fritz Schid's Buchhandlung.

Eventuell das ganze zusammen.

Haus mit Garten

in der Friedrichstraße dahier zu verkaufen, auch ganz oder geteilt zu vermieten. Nähere Auskunft erteilt August Herget (Immobiliens-Agentur), Elisabethenstraße Nr. 43. (Tel. 772).

Landhaus, 8 Zimmer mit Zubehör, Nebengebäude etc. großer extravogreicher Obstgarten (insgesamt ca. 3000 qm.) in gesunder freier Lage, 2 Min. von der elektr. Haltestelle unter sehr günstigen Bedingungen zu verkaufen evtl. zu vermieten. Offerten an J. Fuld, Sensal, Louisenstraße 26.

Zu vermieten

5-6 Zimmerwohnungen (Derdinandstr. 20) mit allem Zubehör, Badzimmer etc. in bester staubfreier, ruhiger Lage; Kurpark u. elektr. Bahn in nächster Nähe. Zu erfragen Louisenstraße 121.

Schöne

3-Zimmerwohnung

abgeschl. Vorplatz, Mansarde evtl. auch 2 Terrassen und allem Zubehör sofort zu vermieten.

Elisabethenstraße 38.

Erbschaftshalber

Villa, mit 12 Räumen, Gas, Elektr. in äußerst billigem Preise sofort zu verkaufen. Näh. J. Fuld, Sensal, Louisenstr. 26.

5-Zimmer-Wohnung

mit allem Zubehör zum 1. November gesucht. Offerten mit Plan und Preisangabe unter 200 A. K. an die Expedition des Blattes.

Kleine neue Villa

mit ca. 1300 qm. Garten in schöner, ruhiger Lage. Umstände halber für den billigen Preis von 30 000 M. sofort zu verkaufen. Näh. J. Fuld, Sensal, Louisenstraße 26.

Dreizimmerwohnung

mit allem Zubehör nebst Gartenanteil im Parterre meines Doppelhauses in der Seifgrundstraße Nr. 9 ist vom 15. d. Mts. ab zu vermieten.

Chr. Lang.

Maurermeister u. Bauunternehmer.